

CAMPUS

Schweizer Paraplegiker-Gruppe
Sommer 2023

Mitarbeitende im Mittelpunkt.



CHANCENGLEICHHEIT

Perspektiven für alle

Unterschreibe
für eine
inklusive Schweiz
Mehr Infos
S. 29

8 Fokus
Vier Menschen –
vier Geschichten

19 Aussenblick
Ein Puzzleteil in Richtung
Selbstständigkeit

28 Panorama
Motivation für
die Extrameile

Sonnige Aussichten: Rabatte für deine Sommerferien

Wandern in den Bündner Bergen, eine ausgedehnte Velotour oder doch lieber einen Roadtrip durch Europa? Egal, wofür du dich entscheidest: Mit den Vergünstigungen für SPG-Mitarbeitende machen Ferien doppelt Spass.

Hotel Mischun, Brigels

20 % Rabatt

Du möchtest Wanderferien in den Bündner Bergen machen? Dann check im Hotel Mischun in Brigels ein. Neben der Ermässigung auf die Zimmerpreise, profitierst du auch von der Surselva-Gästekarte, mit der du Bergbahnen, Badeseen, Museen und viele weitere Freizeitaktivitäten gratis geniessen kannst. Bikes mietest du mit 10 % Rabatt.

Angebot einlösen:

Hotel Mischun, Via Sogn Giacun 28, 7165 Brigels
Bei Reservation Angebot für SPG-Mitarbeitende erwähnen und Personalausweis an Reception zeigen.

Campstar

8 % Rabatt

Egal, ob du eine Tour durch die Schweiz, eine Nordlichterjagd auf Island, einen Roadtrip entlang der Goldcoast Australiens oder durch die USA planst, auf Campstar findest du überall auf der Welt das passende Wohnmobil.

Angebot einlösen:

Registrierte dich auf paraplegie.benefitsatwork.ch. Den Registrierungscode findest du hier: [Intranet > Meine Vorteile > Vergünstigungen](#)

MyBikePlan

5 % Rabatt

Du bist gerne draussen unterwegs? Mit MyBikePlan kannst du ein City-, Mountain- oder Trekking-E-Bike mit 5 % Rabatt kaufen. Bestelle dein E-Bike online und bezahle es in 12 bis 48 monatlichen Raten zu 0 % Zins ab.

Angebot einlösen:

Online auf mybikeplan.ch und bei der Bezahlung den Code `CHPG2022` eingeben.

HotelCard

50 % Rabatt

Ob Wellness, Städtetrip oder Wanderferien: Mit der HotelCard übernachtet du in 500 Hotels in der Schweiz und den Nachbarländern mit bis zu 50 % Rabatt. Vom einfachen Berggasthaus im Engadin bis zum Luxusresort am Genfersee ist alles dabei, was das Reiseherz begehrt.

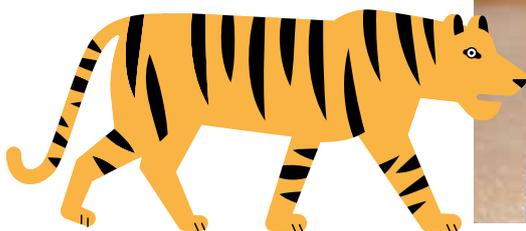
Angebot einlösen:

Registrierte dich auf paraplegie.benefitsatwork.ch. Den Registrierungscode findest du hier: [Intranet > Meine Vorteile > Vergünstigungen](#)

Es gibt noch mehr Vergünstigungen!

Wirf einen Blick auf die Liste der Rabatte für SPG-Mitarbeitende: [Intranet > Meine Vorteile > Vergünstigungen](#)

25



Neues Projekt: Mode für Menschen im Rollstuhl (S. 22)

4 kurz & knapp
Wissenswertes aus der SPG

CHANGENGLEICHHEIT

6 «Wir wollen als Arbeitgeberin ein Vorbild sein»
Heidi Hanselmann im Interview

8 Vier Mitarbeitende – vier Geschichten
Mitarbeitende über ihre besonderen Herausforderungen

16 Praxis
Innovationsförderung in der SPG

19 Aussenblick
Ein Puzzleteil in Richtung Selbstständigkeit

20 Visite
Tuija Bühlmann bei ihrer Arbeit im SPZ

24 Impuls
Wohlfahrtsfonds für Mitarbeitende der SPG

24 Perspektive
Nachhaltiges Arbeiten

25 Expertentipp
5 Tipps für deine Reiseapotheke

26 Applaus

28 Panorama

30 Nachgefragt
Mahira Hodzic über die Herausforderungen im Fundraising

31 Community
Das Familienglück von Peter und Jeannine Roos



20



CAMPUS – Nr. 2, Sommer 2023, 3. Jahrgang
Das Magazin für Mitarbeiter*innen der Schweizer Paraplegiker-Gruppe

Herausgeberin:

Schweizer Paraplegiker-Stiftung
Unternehmenskommunikation
6207 Nottwil
newsroom@paraplegie.ch

Redaktion:

Andrea Zimmermann (Redaktionsleitung)
Christa Bray (Stellvertretende Redaktionsleitung)

Redaktionelle Mitarbeit:

Peter Birrer, Simon Di Nicola, Ramona Haag, Stefan Kaiser, Sandra Vogel, Manuela Vonwil

Gestaltung & Layout:

Andrea Federer (Leitung Visuelle Kommunikation SPS),
Daniela Erni

Fotos & Illustrationen:

Walter Eggenberger (Leitung), Adrian Baer,
Sabrina Kohler, Anja Wicki

Druck:

SWS Medien AG PriMedia, Sursee

Auflage:

2200 Exemplare

Papier:

Refutura, Recycling, matt
Das Magazin wird klimaneutral gedruckt

Copyright:

Abdruck nur mit Genehmigung der Herausgeberin

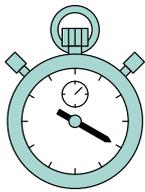
Themeneingabeschluss Ausgabe 3/2023:

21. Juli 2023

Das Magazin erscheint vierteljährlich



myclimate.org/01-23-772137



kurz & knapp

In eigener Sache

Klimaneutraler Lesespass

Ist dir der kleine QR-Code schon mal aufgefallen, den du jeweils im Impressum des dieses Magazins findest? Er weist darauf hin, dass das Campus klimaneutral gedruckt wird. Als Herausgeberin lässt die Schweizer Paraplegiker-Stiftung (SPS) sämtliche beim Druck anfallenden CO₂-Emissionen durch Projekte von myclimate.org kompensieren. Bei der letzten Ausgabe wurde in eine klimaoptimierte Waldbewirtschaftung in der Region Prättigau und Davos investiert. Scanne jetzt den Code dieser Ausgabe und finde heraus, welches Projekt dieses Mal unterstützt wird.



Verantwortung übernehmen



Die SPG setzt sich für eine lebenswerte Zukunft ein. Fortan wird jährlich ein Nachhaltigkeitsbericht erstellt, der dieses Engagement zugunsten von Mensch und Umwelt sichtbar macht. Hier findest du das Nachhaltigkeitsbekenntnis der SPG und den ersten Bericht zum Jahr 2022: bit.ly/41H5YJ5

Hast du einen Vorschlag, wie wir nachhaltiger werden können? Schreibe an: nachhaltig@paraplegie.ch.



Auszeichnung von Kununu Gute Bewertungen für die SPG

Dank überdurchschnittlich guten Bewertungen von Mitarbeitenden zählt die Schweizer Paraplegiker-Gruppe (SPG) auf Kununu zu den beliebtesten fünf Prozent der Arbeitgebenden in der Schweiz – und hat dafür die Auszeichnung als «Top Company 2023» erhalten. Die Online-Plattform Kununu erlaubt es Mitarbeitenden, die Arbeitsverhältnisse in ihren Unternehmen anonym zu bewerten – und bietet damit Menschen auf Arbeitssuche Orientierung.



Wings for Life World Run Toller Lauf – grossartige Leistung

Am 7. Mai 2023 um 13 Uhr ertönte in Zug der Startschuss zur 10. Ausgabe des Wings for Life World Run. Zeitgleich liefen und rollten weltweit insgesamt über **206 000 Teilnehmende in 158 Ländern** für einen guten Zweck: Das gesamte Startgeld fließt in die Rückenmarksforschung.

Als nationale Partnerin des Events hat auch die Schweizer Paraplegiker-Stiftung ein Team gestellt – bestehend aus insgesamt 120 Mitarbeitenden aller Gruppengesellschaften, deren Familien, Freundinnen und Freunden, Mitgliedern und sonstigen Unterstützerinnen und Unterstützern. Die meisten davon starteten gemeinsam mit den über 5300 Teilnehmenden in Zug und konnten die unvergessliche Atmosphäre entlang der Rennstrecke geniessen. Andere waren individuell mit der App unterwegs und rannten sogar in Nepal und auf den Kapverden für das SPS-Team.

Die Leistung des SPS-Teams kann sich sehen lassen: Die Teilnehmenden haben gemeinsam 1437 Kilometer zurückgelegt und damit den 48. Platz erreicht – von insgesamt 14 684 Teams. Was für eine tolle Leistung!

Die Zahl
19 724

Im Jahr 2022 wurden von Mitarbeitenden der SPG insgesamt 19 724 Arbeitstage im Homeoffice geleistet. Damit konnten über 872 000 km motorisierter Arbeitsweg eingespart und somit 157 Tonnen CO₂-Ausstoss vermieden werden.

Quelle: SPG-Nachhaltigkeitsbericht 2022

Unnützes Wissen Was wir von Vierjährigen lernen können

Warum können Flugzeuge fliegen? Wieso ist der Himmel blau? Woher kommen eigentlich Babys? Vierjährige Kinder stellen gemäss Medienberichten täglich rund 400 solcher Fragen – und können ihr Umfeld damit an den Rand der Verzweiflung führen. Ganz so unnützlich ist diese Feststellung eigentlich nicht. Denn die kindliche Neugier hinter der Fragerei ist unglaublich wichtig, so dass wir Erwachsenen gut daran täten, sie auch in uns selbst zu bewahren.

Doch warum ist es so wichtig, Fragen zu stellen? Sie können uns dazu herausfordern, Antworten zu finden, die nicht auf der Hand liegen. Und: Wer Fragen stellt, übt sich im Zuhören und umgekehrt: Nur wer zuhört, ist überhaupt in der Lage, gute Fragen zu stellen.



«Wir wollen als Arbeitgeberin ein Vorbild sein»

Die Ergebnisse der Umfrage zum Thema Chancengleichheit in der SPG liegen vor. Stiftungsratspräsidentin Heidi Hanselmann erklärt, wofür sie sich einsetzt – und warum es ihr so wichtig ist, sich dafür zu engagieren.

Interview: **Andrea Zimmermann**

Fotos: **Adrian Baer**

Heidi, warum ist dir das Thema Chancengerechtigkeit wichtig?

Ich war während der Apartheid in Südafrika. Das hat mich schockiert und geprägt. Die Schweiz hat alle Voraussetzungen, jeder Person Chancengerechtigkeit zu ermöglichen. Menschen den Zugang zu Bildung und gesellschaftlicher Teilhabe einzuschränken, ist für mich nicht nachvollziehbar und unwürdig.

Gibt es weitere Erfahrungen, die dich geprägt haben?

In der Sekundarschule beispielsweise wurden wir Mädchen nicht in Geometrie und Algebra geschult. Stattdessen hatten wir Handarbeit und Kochunterricht. Damit blieb uns der Zugang zur Kantonsschule oder das Studium zur Lehrerin verwehrt – es sei denn, wir büffelten innert kürzester Zeit den Stoff nach, den die Jungs in zwei Jahren gelernt hatten.

Ich hatte das Privileg, das tun zu können. Trotzdem war es nicht einfach: Nach der Ausbildung bewarb ich mich als Mittelstufenlehrerin – und bekam die Rückmeldung, dass eine Frau nicht fähig sei, auf dieser Stufe zu unterrichten. Als Unterstufenlehrerin hätten sie mich eingestellt. Eine derartige Diskriminierung von Frauen gibt es heute

zum Glück nicht mehr – oder zumindest nicht mehr so offensichtlich.

Die Stiftung hat eine Umfrage zum Thema Chancengleichheit in der SPG lanciert. Was hat dich dazu motiviert?

Wir wollen als Arbeitgeberin ein Vorbild sein und daher nicht nur über Schlagworte wie Chancengleichheit und Inklusion reden, sondern sie tatsächlich als Teil der Unternehmenskultur leben.



«Diese Rückmeldungen nehmen wir ernst.»

Heidi Hanselmann

Um zu wissen, wo wir stehen und wo wir besser werden können, braucht es die Einschätzung der Mitarbeitenden.

Mittlerweile liegen die Umfrageergebnisse vor – und zeigen, dass

die SPG in punkto Chancengleichheit nicht schlecht dasteht. Wertest du das auch so?

Die Interpretation der Ergebnisse ist nicht ganz einfach. Die insgesamt 322 Teilnehmenden, davon rund 80 Prozent Frauen, haben der SPG auf einer Skala von 1 (ungenügend) bis 5 (gut) eine Durchschnittsnote von 3,73 gegeben. Es stellt sich nun die Frage, ob das als halbvolleres oder halbleeres Glas zu werten ist. Rund 55 Prozent der Befragten sehen Handlungsbedarf. Diese Rückmeldungen nehmen wir ernst. Nach der Auswertung aller Antworten können wir jedoch sagen, dass das Glas halb voll ist.

Dennoch gibt es Optimierungspotenzial. Wo kann die SPG besser werden?

Am häufigsten wurde der Wunsch nach Lohngleichheit erwähnt. Für den Stiftungsrat steht fest, dass es keine unerklärlichen Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen geben darf. Weiter ist es auch vielen Mitarbeitenden ein Anliegen, dass mehr Frauen in Führungspositionen vertreten sind. Auch in Bezug auf geschlechtergerechte Sprache haben wir noch Luft nach oben.

Wofür wirst du dich nun mittelbar einsetzen?

Es haben sich vor allem drei Themenfelder herauskristallisiert: Lohnleich-

heit, geschlechtergerechte Sprache und mehr Frauen in Führungspositionen. Letzteres beinhaltet auch eine Weiterentwicklung von flexiblen Arbeitsmodellen.

Bezüglich flexiblen Arbeitsmodellen bietet die SPG bereits sehr viele Möglichkeiten.

Ja, das ist so. Job- und Topsharing sind bei uns bereits gut etabliert. Umso mehr möchte ich Frauen mit dem Wunsch nach einem Karriereschritt motivieren, sich bei den Vorgesetzten und beim HR über die Möglichkeiten zu informieren.

Mehr Diversität erwünscht

«Es ist mir wichtig, dass die Mitarbeitenden Vertrauen in ihre Vorgesetzten und das HR haben», sagt Marcel Unterasinger, Leiter Human Resources. «Sie sollen überzeugt und beruhigt sein, dass Rekrutierung, Förderung und Löhne nach klaren Kriterien vorgenommen und festgelegt werden.» Dass die Umfrageergebnisse weitgehend positiv ausgefallen sind, freut den 46-Jährigen. Er wertet dies als Bestätigung, dass die bisherigen Bemühungen um faire Anstellungsbedingungen und Benefits gut bei den Mitarbeitenden ankommen.

Den Wunsch nach Optimierung kann er nachvollziehen: «Natürlich wünschen auch wir uns eine breitere Diversität in den oberen Führungsgremien», sagt er. Das HR sei daher bereits daran, im Rekrutierungsprozess auf eine ausgewogene Selektion zu achten. Zudem sollen Stellenausschreibungen künftig so gestaltet werden, dass sich verschiedene Gruppen angesprochen fühlen. Denn: «Nur wenn wir genügend Bewerbungen erhalten, können wir letztlich auch divers wählen», sagt Marcel.

Die Schweizer Paraplegiker-Gruppe (SPG) engagiert sich nicht nur für die Inklusion von Menschen mit Querschnittlähmung, sondern unterstützt auch eine Unternehmenskultur, in der Chancengleichheit gelebt wird. Die vier Geschichten auf den folgenden Seiten zeigen, dass Vielfalt nicht nur zur Stärkung des individuellen Potenzials beiträgt, sondern darüber hinaus auch unser gemeinsames Arbeitsumfeld bereichert.

Vier Mitarbeitende – vier Geschichten



«Ich lebe in einer stillen Welt»

Als Gehörlose kämpft Zlatka Ilieva immer wieder gegen Ablehnung und Vorurteile. Nichtsdestotrotz steht die 26-Jährige beruflich wie auch privat voll im Leben.

Text: **Andrea Zimmermann**

Eigentlich gibt es kaum etwas, das Zlatka Ilieva von anderen Mitarbeitenden unterscheidet. Zumindest nichts, das einfach so erkennbar wäre, wenn man ihr im Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ) begegnet. Seit knapp einem Jahr arbeitet die 26-Jährige dort in der Hauswirtschaft und beweist jeden Tag, dass sie allen anderen in nichts nachsteht – trotz ihrer Gehörlosigkeit.

Zlatka ist ein visueller Mensch, ihr fehlendes Gehör kompensiert sie mit ihren Augen. Um mitzubekommen, was um sie herum geschieht, beobachtet sie ihre Umgebung sehr genau. Wird sie angesprochen, fokussiert sie sich auf die Lippen ihres Gegenübers. Wird in einem normalen Gesprächstempo auf Hochdeutsch gesprochen, kann sie das meistens verstehen. Wenn es ums Antworten geht, ist Zlatka kreativ: Wird ihre Lautsprache nicht verstanden, nutzt sie Zeichen und Gebärden, ansonsten hat sie stets Stift und Papier dabei.

Da sich Zlatka mitteilen kann, managt sie ihren Arbeitsalltag selbstständig. Nur selten, so etwa an wichtigen Sitzungen, hat sie zur Entlastung eine Dolmetscherin für Gebärdensprache an ihrer Seite. So auch beim Gespräch für das Campus-Magazin. Und dabei wurde klar: Zlatka hat viel zu sagen – weshalb sie sich auch vehement gegen die mittlerweile veraltete Bezeichnung «taubstumm» wehrt: «Der Begriff ist diskriminierend», erklärt sie. «Denn stumm sind die allermeisten Gehörlosen nicht.»

Gegen Vorurteile

Zlatka hat in ihrem Leben schon viel gegen Vorurteile ankämpfen müssen – so auch, als sie ihre Stelle im SPZ antrat. Dennoch gelang es ihr, am Vorstellungsgespräch, das sie ohne Dolmetscherin meisterte, zu überzeugen und wurde zu einem Schnuppertag eingeladen: «So konnte ich beweisen, dass ich alles kann, was es für diesen Job braucht», sagt die gebürtige Bulgarin selbstbewusst.

«Die Hörenden wissen einfach zu wenig über den Umgang mit Gehörlosen und haben daher Berührungsängste», sagt Zlatka. So sei das am Anfang auch mit ihren Arbeitskolleginnen und -kollegen gewesen. «Mehr als ein Hallo gab es zu Beginn nicht», erinnert sie sich. Erst ein Vortrag, den sie in Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle für Gehörlose organisiert hatte, konnte das Eis brechen. Auch die Coronapandemie war eine sehr schwierige Zeit für sie: Die Masken verunmöglichten das Lippenlesen – und trotz Sonderregelung waren nicht alle Mitarbeitenden bereit, die Maske auszuziehen, um mit ihr zu sprechen. «Doch diese Zeiten sind zum Glück vorbei», freut sich Zlatka, «heute fühle ich mich sehr wohl an meinem Arbeitsplatz.»

Es gibt viel zu tun

In der Schweiz gibt es rund 10 000 Gehörlose, wie Zlatka und ihre Eltern es von Geburt an sind. Ihre beiden Geschwister wie auch ihr Partner, mit dem sie zusammenlebt, sind schwerhörig,



so wie hierzulande insgesamt eine Million Menschen. Aufgewachsen ist sie mit der Gebärdensprache, ihrer Muttersprache. Ihre Ausbildung bis hin zu ihrer Berufslehre absolvierte sie an Spezialschulen für Menschen mit Hörbehinderungen.

«Ich lebe in einer stillen Welt», sagt die junge Frau – und das, obwohl sie ein Hörgerät trägt, das ihr die Wahrnehmung minimaler Umgebungsgeräusche erlaubt. Doch selbst in der Disco bleibt damit mehr oder weniger alles ruhig, einzig die Vibrationen des Basses kann sie spüren. «Dazu kann ich sogar tanzen», erklärt sie.

Menschen auf den Umgang mit Gehörlosen zu sensibilisieren, ist etwas, das ihr wichtig ist. Und gerade im öffentlichen Raum gibt es diesbezüglich noch viel zu tun. So zum Beispiel die Durchsagen am Bahnhof, im Zug oder Bus: Dass etwas nicht läuft, wie es sollte, erfährt sie erst, wenn der Zug nicht wie üblich fährt oder plötzlich alle aussteigen. «Das ist natürlich ärgerlich», meint Zlatka. Doch einen Groll auf die Hörenden hat sie deshalb nicht. «Ich bin glücklich, wie ich bin», sagt sie lächelnd. «Denn ausser hören, kann ich alles.»

Als Betroffener für Betroffene

Daniel Rickenbacher lebt mit einer Cerebralparese. Doch der 29-Jährige lässt sich nicht behindern: Er arbeitet bei Active Communication (AC) im Marketing, ist selbst Arbeitgeber – und hat Grosses vor.

Text: **Andrea Zimmermann**



FÜR AC ZU ARBEITEN,
IST FÜR MICH MEHR
ALS NUR EIN JOB.

DANIEL RICKENBACHER

Ich lebe mittlerweile so selbstbestimmt, dass ich oft vergesse, dass ich eine Beeinträchtigung habe», sagt Daniel Rickenbacher. Der 29-Jährige ist einer von rund 12 000 Erwachsenen in der Schweiz, die mit einer Cerebralparese leben, einer Hirnschädigung aufgrund eines Sauerstoffmangels bei der Geburt, die sie motorisch und sprachlich einschränken.

Nichtsdestotrotz findet sich Daniel problemlos zurecht – 17 von 24 Stunden kann er selbstständig bewältigen. Seit Februar 2020 lebt Daniel dank dem Assistenzbeitrag der Invalidenversicherung (IV) sogar in einer eigenen Wohnung, seit März dieses Jahres in Alpnach Dorf. «Das macht mich zum Arbeitgeber», erklärt er. Um die Unterstützungsleistungen seiner Assistenzpersonen abrechnen zu können, hat er in Excel ein Tool entwickelt. «Ein guter Arbeitgeber zu sein, ist mir wichtig», betont Daniel. Zudem spare er dank dem Excel-Tool viel Zeit, die er lieber anders investiere. So etwa in seine Tätigkeit im Marketing-Team der AC in Steinhausen, wo er seit rund drei Jahren in einem 20-Prozent-Pensum angestellt ist. Er ist Botschafter, gibt Weiterbildungen und betreibt einen eigenen Blog.

Mehr als ein Job

«Für AC zu arbeiten, ist für mich mehr als nur ein Job», sagt Daniel. Sich für das auf digitale assistive Technologien spezialisierte Unternehmen zu engagieren, sei für ihn eine Herzensangelegenheit. Denn: Dass er so selbstständig unterwegs sein kann, verdankt er nicht nur seiner positiven Lebenseinstellung, sondern auch verschiedenen Hilfsmitteln von AC.

Neben einem Elektrorollstuhl und einer Umfeldsteuerung, mittels derer er unter anderem Fenster, Türen, Lampen und den Fernseher steuern kann, ist dies insbesondere ein Talker, ein Sprachcomputer, der ihm seit 2010 als Kommu-

nikationshilfe dient. Zuvor hat sich Daniel lediglich mit seiner Lautsprache ausgedrückt, die für Aussenstehende jedoch nur schwer zu verstehen ist.

«Ich hätte am liebsten losgeweint»

Daniels grosses Lebensziel ist es, anderen Menschen mit Beeinträchtigungen zu mehr Partizipation und Selbstbestimmung zu verhelfen. «Das ist in der Schweiz leider auch im Jahr 2023 keine Selbstverständlichkeit», sagt Daniel. Insbesondere im öffentlichen Verkehr fühle er sich oft benachteiligt. Dies etwa, wenn er sich für Zugfahrten anmelden muss, oder plötzlich eine andere Zugkomposition anzurollen kommt, als geplant war. Doch davon lässt er sich nicht unterkriegen: «Umso wichtiger ist es, mich für das Thema Inklusion einzusetzen», sagt er.

Gleichzeitig ist Daniel auch dankbar für alle Chancen, die er in seinem Leben bereits erhalten hat. So etwa als er seine Stelle bei AC antrat. Fiore Capone, Geschäftsführer von AC, meinte zu ihm: «Dani, hier bist du Mitarbeiter und nicht der Mann mit der Beeinträchtigung. Wir sagen dir, wenn etwas gut ist, wir sagen dir aber auch, wenn etwas schlecht ist.» Ein Moment, der Daniel tief berührt hat: «Ich hätte am liebsten losgeweint», erinnert er sich. Ein vollwertiges Teammitglied zu sein, das bedeutet ihm viel. «Ich fühle mich zu 100 Prozent integriert», sagt er und wünscht sich, dass künftig immer mehr Menschen mit einer Beeinträchtigung dieselben Erfahrungen machen können.

Mehr über Daniel und sein Leben erfährst du hier:

 [paraplegie.ch/daniels-blog](https://www.paraplegie.ch/daniels-blog)

Idylle geniessen statt Waffe tragen

Taryn Smith kam vor dreieinhalb Jahren aus Johannesburg nach Buttisholz. Um hier Fuss zu fassen, hatte die 35-Jährige einige Hürden zu überwinden.

Text: **Peter Birrer**

Als Taryn Smith im Dezember 2019 ihre Heimat verlässt und in die Schweiz zieht, ist das wie ein Umzug in eine komplett andere Welt. Sie kam in der Hafenstadt Port Elizabeth zur Welt und wuchs in Johannesburg auf – dieser Millionenmetropole in Südafrika – und plötzlich wird Buttisholz ihr Lebensmittelpunkt, ein idyllisches Dorf im Luzerner Rottal mit 3500 Menschen.

In Südafrika arbeitete die heute 35-jährige Taryn als Rettungssanitäterin zuletzt für einen privaten Rettungsdienst, und da gehörten Waffen zur Grundausstattung – ja, Waffen. Wenn sie zu einem Einsatz gerufen wurde, trug sie stets eine Pistole, ein Messer und Pfefferspray bei sich. «Ich geriet mehr als einmal in eine heikle Situation», sagt sie und erzählt, wie ein angeblicher Patient einmal drohte, sie zu vergewaltigen. Ein Kollege des Rettungsdienstes eilte Taryn zu Hilfe und drückte den Mann mit Wucht zu Boden. Die Waffe als Zusatzausrüstung dabei zu haben, war für Taryn Normalität. «Es ging um die eigene Sicherheit», sagt sie.

Eine neue Welt

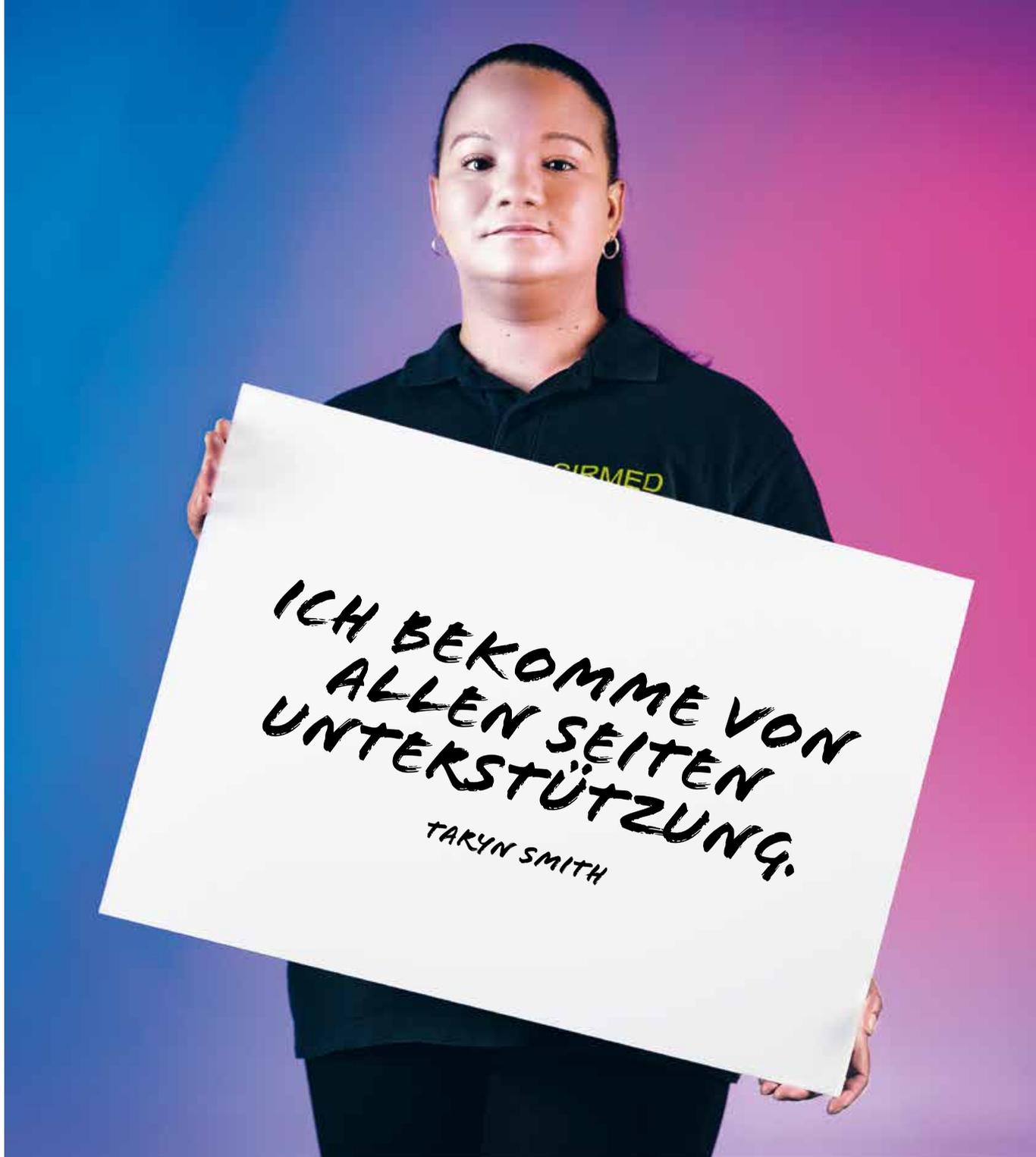
Es war ihr Mann, Christoph Ingold, der vor dreieinhalb Jahren vorschlug, auszuwandern. Aus seiner Optik war es jedoch eine Heimkehr in die Schweiz. Taryn hat es bis heute nicht bereut, ihn begleitet zu haben «Meine Tochter lebt bei uns, die zwei Katzen sind auch da – alles gut», sagt sie.

In der Schweiz staunt sie anfänglich nicht schlecht über einige Dinge, zum Beispiel darüber, dass kleine Kinder ohne Begleitung ihrer Eltern in den Kindergarten spazieren. Anfänglich schiesst ihr immer wieder der Gedanke durch den Kopf: «Das ist doch gefährlich! Wo sind die Mütter und Väter dieser Kinder?» Oder wie es möglich ist, dass man allein mit dem Zug nach Bern oder Zürich reisen kann? Ohne Waffe? «Das war für mich völlig neu», sagt sie, «das Leben hier ist total relaxed.»

Ein Zertifikat fehlt noch

Sie will in der neuen Heimat aber nicht einfach nur das ruhige Leben geniessen, sondern in ihrem erlernten Beruf tätig sein. Ihr Mann Christoph, der in der Informatik des SPZ arbeitet, rät, sich bei der Sirmed zu melden, dem Schweizer Institut für Rettungsmedizin. Ab Sommer 2021 wird sie zunächst für ein halbes Jahr auf Freelancebasis engagiert, ab Januar 2022 erhält sie eine 90-Prozent-Anstellung. Taryn ist als Ausbilderin tätig, darf aber (noch) nicht im Rettungsdienst eingesetzt werden. Das hat mit einer Auflage des Schweizerischen Roten Kreuzes zu tun: Verlangt sind Deutschkenntnisse auf B2-Niveau. Noch besitzt Taryn dieses Zertifikat nicht, aber das soll sich noch ändern.

Sprachliche Hürden hat sie innert Kürze überwunden, die Kommunikation funktioniert problemlos. Sie leitet für die Sirmed Kurse, sowohl auf Englisch als auch auf Deutsch. Sie liebt ihren



Beruf und hat keine Mühe, wenn sich die Arbeitstage manchmal in die Länge ziehen und 10 oder 12 Stunden dauern: «Ich bin sehr flexibel.»

Mit Leib und Seele dabei

Mit Leib und Seele engagiert sie sich in der Rettungsmedizin, sie lobt ausdrücklich das Zusammenspiel mit ihren Kolleginnen und Kollegen sowie der Chefetage: «Ich bin seit Beginn bestens integriert und bekomme von allen Seiten Unterstützung.»

Support erhielt sie nicht zuletzt nach einer rassistischen Beleidigung. Ein Kursteilnehmer

hatte sie in seinem Feedback wegen ihrer Hautfarbe angefeindet. Taryn versucht, solche Ungeheuerlichkeiten zu ignorieren: «Es gibt leider Menschen mit diesem Gedankengut», sagt sie und verweist lieber auf die schönen Seiten ihres Lebens. In ihrer Freizeit bildet sie sich weiter, schaut Filme, malt oder besucht das Fitnesscenter. Ihr geht es so gut, dass sie sagt: «Heimweh? Nein, das kenne ich nicht.»

Von Eritrea nach Nottwil

Daniel Tesfay schuftete einst in einem Steinbruch. Dann verliess der Eritreer seine Heimat, landete nach weiten Umwegen in der Schweiz – und arbeitet nun als Pflegeassistent im SPZ.

Text: **Peter Birrer**



WENN MAN EINEN
PLAN HAT, BRINGT
MAN ES WEIT.
DANIEL TESFAY

Daniel Tesfay hat einen weiteren Dienst auf Station F hinter und einen freien Abend vor sich. Bevor er in seiner Wohnung in Nottwil für sich ein eritreisches Gericht zubereitet, erzählt er seine Geschichte, die ihn auf vielen Umwegen ins Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ) geführt hat – an einen Ort, der ihm eine existenzielle Perspektive gibt. «Ich bin mega dankbar», sagt er, «ich habe eine Arbeit, die Spass macht, und ich bin integriert in ein tolles Team.»

Die Situation ist heute eine ganz andere als noch vor ein paar Jahren, als Daniel nicht wusste, was das Leben mit ihm vorhat. In Eritrea wächst er in Shilalo auf, einem kleinen Dorf im Süden des nordostafrikanischen Landes. Nach der Schulzeit und einem sechsmonatigen Militärdienst schuftet er drei Jahre in einem Steinbruch für einen tiefen Lohn, mit dem er knapp über die Runden kommt. Dann droht ein erneuter Einzug ins Militär. So konnte es für ihn nicht weitergehen. Daniel sagt: «Ich musste mein Leben ändern.»

In Not auf dem Mittelmeer

Am 4. Juli 2014 bricht er auf, mit einem Freund zieht er nach Äthiopien, von dort geht es weiter in den Sudan. 16 Monate bleibt er dort und verdient Geld im Service eines Restaurants. Aber klar ist: Der Sudan kann nicht mehr als ein Zwischenstopp sein. Daniel weiss, wo er am Ende landen möchte: in Genf. In den Nachrichten hat er immer wieder von Genf gehört. «Da muss es schön sein», dachte er sich.

Doch der Weg in die Schweiz ist weit, beschwerlich und gefährlich. Daniel wird von Schleppern in Libyen auf ein Schiff gebracht, das 240 Flüchtende über die Mittelmeerroute nach Italien bringt. Die Reise ist ein Albtraum. Auf offenem Meer setzt der Motor aus, das Schiff

droht gar zu kentern. In der Not werden die Menschen von grossen Schiffen gerettet und in Sicherheit gebracht.

Auf dem süditalienischen Festland ist ein Flüchtlingslager temporär die Heimat von Daniel. Etwas mehr als ein Jahr muss er dort ausharren. Als er gefragt wird, in welches Land er möchte, antwortet er stets: «In die Schweiz.»

Intensiv Deutsch gelernt

Im Sommer 2017 erhält er die Genehmigung, er darf in die Schweiz reisen. Daniel beantragt Asyl, erhält die Aufenthaltsbewilligung B und kommt von Kreuzlingen nach Luzern – in eine Stadt, die ihm völlig fremd ist. Er lernt intensiv Deutsch und absolviert einen einjährigen Kurs des Schweizerischen Roten Kreuzes, parallel dazu arbeitet er in einem Altersheim. Als es darum geht, Bewerbungen zu schreiben, erhält er im Verein «HelloWelcome» Unterstützung. Sein Dossier schickt er auch ins SPZ. Mit Erfolg: Im April 2021 beginnt er mit einem Praktikum. Im Herbst desselben Jahres wird er als Pflegeassistent angestellt.

Daniel bringt sich auf der Station F mit Hingabe ein und spürt, dass sein Engagement geschätzt wird. Er baut sich eine Existenz auf, fernab seiner Heimat, weit weg von seiner Mutter und der Schwester, die mittlerweile in Äthiopien leben. Aber er hat täglich Kontakt mit ihnen, ausserdem lebt einer seiner zwei Brüder in Burgdorf. Und sein bester Freund ist ebenfalls nicht mehr in Eritrea, sondern in Schweden.

Nottwil ist sein Lebensmittelpunkt geworden. Da könnte glatt in Vergessenheit geraten, dass er doch mal nach Genf wollte. «Das schaffe ich auch noch», sagt Daniel mit einem breiten Grinsen, «wenn man einen Plan hat und die nötige Disziplin aufbringt, bringt man es sehr weit.» Wer weiss das besser als er.

Innovationsförderung in der SPG

Plötzlich mittendrin im Familienfest

Ideen, die den Alltag von Menschen mit Querschnittlähmung verbessern, werden in Nottwil gezielt gefördert. Einer der kreativen Köpfe ist Hans Wyss. Sein Projekt: Die Virtual-Reality-Brille, die mit Augensteuerung bedient werden kann.

Text: **Peter Birrer**

Fotos: **Sabrina Kohler**

Hans Wyss biegt um die Ecke, mit wilder Mähne und dem Transportroboter «Mini-me» im Schlepptau. «Mini-me» ist so etwas wie der persönliche Gepäckträger für den Mann, der im SPZ zur Expertenorganisation «Digitalisierung Innovation Transformation» gehört. Hans ist Maschineningenieur, Eigentümer von 21 Autos von VW Käfer über Aston Martin bis Ferrari – und er ist: ein Bastler.

Der 60-Jährige, der in Effretikon ZH daheim ist, sagt: «Ich suche Ideen, die das Leben der Menschen im SPZ verbessern sollen.» Und wenn er von Menschen im SPZ redet, meint er: alle, also nicht nur Betroffene, sondern auch deren Angehörige sowie Mitarbeitende in Nottwil.

Innovation ein zentrales Anliegen

Nun ist Hans daran, eine VR-Brille weiterzuentwickeln, ein Hilfsmittel, mit dem es sich in die virtuelle Welt eintauchen lässt – und das sich allein über die Augen steuern lässt. Noch ist diese Welt für viele Tetraplegikerinnen und Tetraplegiker nicht zugänglich, weil gewisse Handfunktionen vorausgesetzt werden. In Zukunft aber sollen sie zum Beispiel die Tür öffnen, mit der Brille Videos

schauen oder virtuell an einem Familienfest teilnehmen können. Oder um es mit den Worten von Hans zusammenzufassen: «Die soziale Teilhabe soll wie vor dem Unfall oder der Erkrankung möglich sein.»

Innovation ist im Alltag auf dem Campus ein zentrales Anliegen, kreative Ansätze können sich plötzlich zu Projekten entwickeln, die Menschen

«Die soziale Teilhabe soll wie vor dem Unfall möglich sein.»

Hans Wyss

mit Querschnittlähmung dienlich sind. Wer immer eine Idee hat, die Fortschritte in Aussicht stellen, ist bei Florian Meister an der richtigen Stelle. Der Leiter Unternehmensentwicklung und Innovation der Schweizer Paraplegiker-Stiftung steht für die Förderung von Innovation, die in der Strategiephase 2021 bis 2024 als Schwerpunkt definiert worden ist.

Ideen erwünscht

Innovation kann vieles sein, ein physisches Produkt wie etwa die VR-Brille, eine Dienstleistung oder ein digitales Werkzeug wie eine Applikation. Die Stiftung hat nun unter der Leitung von Florian Meister und in enger Zusam-

menarbeit mit der SPZ-Abteilung Digitalisierung Innovation Transformation einen sogenannten Innovation Hub aufgebaut, der dazu animieren soll, Gedanken und Einfälle für potenzielle Projekte einzugeben. Ideen sind von allen Seiten erwünscht, von Betroffenen, Angehörigen und Mitarbeitenden, auch von Start-ups oder Hochschulen.

Sobald eine Absicht formuliert und deponiert ist, wird ein Prozess in Gang gesetzt.

Der Innovation Hub beschäftigt sich intensiv mit der Idee und klärt ab, ob es sich lohnt, sie weiterzuverfolgen, also auch: Mittel zu investieren. Eine Kernfrage, die stets im Mittelpunkt steht: Was ist der Mehrwert für die Betroffenen? Falls er eruiert ist, diskutiert das Gremium über die Finanzierung und natürlich auch darüber, wie realistisch eine Umsetzung tatsächlich ist. «Wir verfolgen ein Projekt nur weiter, wenn wir überzeugt sind, dass Menschen mit Querschnittlähmung davon profitieren», sagt Florian.

Zahlenmensch und Macher

Der 35-Jährige strebt einen Kulturwandel an. Bestehendes darf kritisch hinterfragt werden, auf dem Campus soll die Innovationskultur gestärkt werden. «Wir leisten es uns, Innovation zu fördern», sagt er, betont aber auch, dass der Innovation Hub eines nicht sein wolle: ein Ideen-Mülleimer. Aus diesem >



Deine Idee ist gefragt

Potenzielle Projektideen, die den Alltag von Menschen mit Querschnittslähmung verbessern, werden in Nottwil gefördert. Wer eine Idee hat und überzeugt ist, dass mehr daraus werden kann, füllt den SPG Innovation Canvas auf paraplegie.ch/innovation aus und sendet diesen an innovation@paraplegie.ch.

Der Innovation Hub prüft das Projekt und entscheidet über das weitere Vorgehen. Im Idealfall wird der Idee mit Coaching, Vernetzung und Finanzierung zum Durchbruch verholfen.



Mit der VR-Brille in neue Welten eintauchen:
Peter Birrer im Selbstversuch.



› Grund müssen Ansätze von Ideen zu erst eine Art Belastungstest bestehen: Wer einen Vorschlag hat, muss einen detaillierten Fragebogen (SPG Innovation Canvas) ausfüllen, der Aufschluss darüber gibt, ob es sich lohnt, das Projekt weiterzuverfolgen.

Florian ist als Betriebswirt ein Mann der Zahlen, bezeichnet sich aber auch als «Macher» und «Teamworker». Als ehemaliger Spitzencurler kennt er aber auch Niederlagen, darum kann es auch sein, dass nicht jedes angeschobene Projekt ins Ziel gebracht wird: «Ich habe keine Mühe mit dem Scheitern, wenn Argumente dafür sprechen, abzubrechen.»

Selbst Erfahrungen sammeln

Hartnäckigkeit und Leidenschaft sind Grundvoraussetzungen, um aus einer Idee etwas Handfestes zu formen. Hans Wyss bringt beides mit. Er will, dass seine VR-Brille von möglichst vielen Menschen genutzt werden kann. So erzählt er von einem Patienten, der im Bett lag, stundenlang in die Luft starrte und anfang, die kleinen Löcher in den Deckenpanels zu zählen. «Mit der Brille wird seine Welt abwechslungsreicher», sagt Hans, «er kann Teil von sozialen Anlässen werden, Videos oder Bilder anschauen oder sich – zum Beispiel mit Google Earth – virtuell an irgendeinen anderen Ort der Erde versetzen.»

Hans empfiehlt allen Interessierten, eigene Erfahrungen mit der VR-Brille zu machen und das Hilfsmittel auszuprobieren. Ein Prototyp der Brille ist vorhanden, der noch über eine Handsteuerung funktioniert. Entwickelt wird nun eine Applikation, die ermöglicht, allein mit den Augen das Gerät zu bedienen. Ist die App dann endlich verfügbar, ist auch Hans am Ziel. Oder vermutlich eher wieder am Start. Denn einem wie ihm gehen die Ideen nie aus.

Sind für die Innovationsförderung zuständig:
Tobias Höller, Uli Kössel, Stefan Stalder,
Hans Wyss, Andreas Gautschi und Florian
Meister (v.l.n.r.)





Ein Puzzleteil in Richtung Selbstständigkeit

Ich erinnere mich noch genau an den Moment, als die Tür aufging und die Patientin erwartungsvoll hereinrollte – ihre Vorfreude, jetzt dann gleich wieder ihre Therapeutin auf vier Pfoten zu sehen, war ihr ins Gesicht geschrieben. Xénia du Grand St. Bernard, eine unserer Sozialhündinnen, erkannte ihre offenbar schon lieb gewonnene Patientin auf Anhieb. Für mich war sofort klar: Die Zusammenarbeit zwischen den Physiotherapeutinnen und -therapeuten des SPZ, unseren Bernhardinern und den Patientinnen und Patienten ist eine Erfolgsgeschichte.

«Das trainiere ich seit Wochen, erst mit Xénia klappt es endlich», sagte die Patientin. Um die Hündin besser bürsten zu können, musste sie sich zu ihr auf den Boden setzen. Zum ersten Mal seit ihrem

Unfall schaffte sie diesen Kraftakt – die Technik brachten ihr die Physiotherapeutinnen und -therapeuten bei, die Kraft erarbeitete sie sich in zahlreichen Trainings und den nötigen Willen schenkte ihr die Sozialhündin.

Xénia ist ein Puzzleteil von vielen, die Patientinnen und Patienten in Richtung Selbstständigkeit führen. Im Namen unserer Stiftung danke ich für das seit Jahren entgegengebrachte Vertrauen sowie die Bereitschaft, unsere Bernhardiner in die Therapien zu integrieren. Dank Institutionen wie der euren dürfen die Rettungshunde von damals weiterhin als Helfer der Menschen im Einsatz sein.

Madeleine Wagner

Projektleiterin Kommunikation
Fondation Barry du Grand-St-Bernard

Für eine gute Sache einstehen

Tuija Bühlmann-von Arx koordiniert die Freiwilligenarbeit im Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ). Als ehemalige Pflegefachfrau weiss sie, wie wichtig Zeit als Ressource ist – für Patientinnen und Patienten wie auch für Mitarbeitende.

Interview: **Andrea Zimmermann**

Foto: **Adrian Baer**

Tuija, du arbeitest mit Freiwilligen – was sind das für Menschen, die sich in ihrer Freizeit im SPZ engagieren?

So pauschal lässt sich das nicht sagen. In der Regel handelt es sich bei unseren freiwilligen Mitarbeitenden um Personen zwischen 40 und 60 Jahren, die sich in sehr unterschiedlichen Lebenssituationen befinden und dementsprechend auch unterschiedliche Lebenserfahrungen mitbringen. Gemeinsam ist ihnen jedoch, dass sie auf der Suche nach einer sinnstiftenden Aufgabe sind und für eine gute Sache einstehen wollen. Oftmals kennen sie bereits Personen, die sich bei uns engagieren. Auch bleiben uns hin und wieder ehemalige Mitarbeitende als Freiwillige erhalten.

Warum braucht das SPZ freiwillige Mitarbeitende?

Weil sie die wertvollste Ressource überhaupt mit sich bringen: Zeit. Das ist auch das Schönste für unsere Patientinnen und Patienten – jemanden bei sich zu haben, der oder die sich ihnen zuwenden kann und nicht gleich wieder davonspringen muss. Gerade in Zeiten des Fachkräftemangels ist das auch eine grosse Entlastung für das Pflegepersonal.

Inwiefern?

Tetraplegikerinnen und Tetraplegiker sind oft darauf angewiesen, dass ihnen Mahlzeiten ein-

gegeben werden. Auch die Sitznachtwache ist für verwirrte, suizidgefährdete oder sterbende Patientinnen und Patienten unglaublich wertvoll. Das sind Situationen, die die Ressourcen der Pflegenden ans Limit bringen können.

Aufgaben, die nicht alle ansprechen.

Ja, das ist so. Aber je nach persönlichen Interessen können Freiwillige im SPZ sehr unterschiedliche Aufgaben übernehmen, auch solche, die weniger Nähe abverlangen. Wir bieten unseren Patientinnen und Patienten auch einen Besuch- und Bibliotheksdienst an, ihnen stehen Volunteer Peers zur Verfügung, und es gibt auch Besuche von Therapiehunden und Spieleabende, die durch Freiwillige abgedeckt werden.

«Freiwillige Mitarbeitende bringen die wertvollste Ressource mit: Zeit.»

Tuija Bühlmann-von Arx

Als ehemalige Pflegefachfrau hattest du früher selbst viel Kontakt zu Patientinnen und Patienten. Fehlt dir das?

Der Kontakt zu den Patientinnen und Patienten war für mich das Schönste am Pflegeberuf – zugegebenermassen fehlt mir das sehr. Aber auch in meiner jetzigen Aufgabe, der Koordination der Freiwilligenarbeit, habe ich viel mit Menschen zu tun. Auf ihre Fragen einzugehen, eine für sie passende Aufgabe zu finden und sie in die Tätigkeiten einzuführen, ist für mich nicht weniger wertvoll. Auch ist der regelmässige Erfahrungsaustausch eine grosse Bereicherung für mich. Zu wissen, dass ich auch damit einen unmittelbaren Beitrag zum Wohl unserer Patientinnen und Patienten leisten kann, motiviert mich jeden Tag aufs Neue.



Tuija Bühlmann-von Arx hat vor fünf Jahren die Leitung über die Koordination der Freiwilligenarbeit im SPZ übernommen.

Über Tuija

Tuija Bühlmann-von Arx kam vor 24 Jahren als Pflegefachfrau ins SPZ und ist damals mit ihrem Mann aus dem Kanton Solothurn nach Nottwil gezogen. Seither hat sich sowohl beruflich als auch privat so einiges verändert: Sie ist Mutter von vier Kindern geworden – und arbeitet mittlerweile nicht mehr in der Pflege, sondern hat in einem 50-Prozent-Pensum die Leitung über die Koordination der Freiwilligenarbeit im SPZ übernommen und organisiert seit 2011 das jährlich stattfindende Pflegesymposium.

«Ich würde schon sagen, dass ich ein Organisationstalent bin», sagt die 48-jährige lachend. Denn: Ob zuhause oder bei der Arbeit, oft kommt es anders als geplant. Trotzdem gelingt es ihr immer wieder, das Beste aus jeder Situation zu machen. Tuijas Hobby ist die Illustration. Als Ausgleich zum Familien- und Berufsleben malt sie seit einiger Zeit Portraits mit Kohle. Während eines Sabbaticals hat sie diese Technik in Mal- und Illustrationskursen kennengelernt.

Projekt für adaptive Mode

Bereit für den grossen Auftritt

Menschen im Rollstuhl haben das Bedürfnis, nicht nur funktionale, sondern auch stylische Kleidung zu tragen. Ulrich Kössl hat daher gemeinsam mit der Schweizer Paraplegiker-Stiftung (SPS) ein Projekt lanciert, dessen Ergebnis schon bald auf dem Laufsteg zu sehen ist.

Text: **Peter Birrer**

Foto: **Sabrina Kohler**

Mode ist ein Thema, das auch Menschen mit Querschnittslähmung beschäftigt. Deshalb hat Ulrich Kössl eine Initiative ergriffen: Der Verantwortliche Design und agile Methoden im Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ) lancierte in Zusammenarbeit mit der Schweizer Paraplegiker-Stiftung (SPS) ein Modeprojekt, das sich nun in der Endphase befindet.

Bei der Umsetzung übernahmen auch Lilla Wicki und Yannick Aellen wichtige Rollen. Lilla hat einen Namen als Modedesignerin und Labelinhaberin, Yannick ist Gründer und Direktor der schweizweit grössten Modeschau «Mode Suisse».

Schönes für alle

Am Anfang des Projekts stand die Bedürfnisabklärung und der Austausch mit Studierenden der Schweizerischen Textilfachschule, die zwei Looks erarbeiteten. In einer zweiten Phase ging es um die Weiterentwicklung der Klei-

dungsstücke, und am 4. September werden sie an der Mode Suisse einem breiten Publikum präsentiert – von insgesamt fünf Betroffenen: Nadia Dell'Oro alias «Giordi», Florian Bickel, Angela Fallegger, Chiara Schlatter und Mike Lackner.

Für Menschen im Rollstuhl gibt es nur ein kleines Angebot an stylischer und gleichzeitig auch gut sitzender Mode. Funktionales sieht oft nicht so gut aus. Und Schönes ist häufig unpraktisch und kann aufgrund von Nähten oder Knöpfen zu Druckstellen führen. Modisches ist für Fussgängerinnen und Fussgänger konzipiert. Wer es im Rollstuhl trägt, macht die Erfahrung, dass etwa die Hosenbeine zu kurz sind und oberhalb des Beckens der Stoff fehlt.

Mode, die im Sitzen sitzt

Das Modeprojekt soll zu «betroffenen-zentrierten Lösungen» führen, also Stil und Funktionalität vereinen. Zudem sollen Modeschaffende sensibilisiert werden, bei ihren Kreationen auch an Menschen im Rollstuhl zu denken. Und Mode zu kreieren, die im Sitzen sitzt.

«Mit diesem Projekt können wir im Bereich der adaptiven Mode viel bewegen», sagt Yannick Aellen. «Da ist durchaus Potenzial vorhanden.» Ebenso sieht es Designerin Lilla Wicki: «Ich erhoffe mir durch das Projekt eine Sensibilisierung für das Thema. Wir wollen für die Betroffenen etwas bewirken – und ihr Leben ein bisschen einfacher machen.»



Mode für Menschen im Rollstuhl soll Stil und Funktionalität vereinen.



Ein gutes Team: Patrick Schmid, Geschäftsführer PK SPG, und Petra Fellmann, Fachspezialistin PK SPG.

Wohlfahrtsfonds für Mitarbeitende der SPG

Ein Fonds für alle Fälle

Der Schweizer Paraplegiker-Gruppe (SPG) steht ein Fonds zur Verfügung, um Mitarbeitende in finanziellen Notlagen zu unterstützen. Patrick Schmid und Petra Fellmann sind für diesen zuständig. Patrick erklärt, wer in welchen Fällen profitieren kann.

Text: **Andrea Zimmermann**

Foto: **Adrian Baer**

Die SPG möchte nicht nur für ihre Patientinnen und Patienten Extrameilen gehen, sondern auch für ihre Mitarbeitenden – und nicht zuletzt dann, wenn sich diese in einer Notlage befinden.

Bereits 1989 hat die Schweizer Paraplegiker-Stiftung (SPS) zu diesem Zweck einen Fonds eingerichtet, der seit Mitte 2018 als Wohlfahrtsfonds für Mitarbeitende der SPG geführt wird.

«Vom Fonds profitieren können jedoch nicht nur Mitarbeitende», präzisiert Patrick Schmid, Geschäftsführer des Fonds, der ein Vermögen von rund 4,5 Millionen Franken verwaltet. «Er richtet sich darüber hinaus an Angehörige und Hinterbliebene von Mitarbeitenden.» Geld aus dem Fonds beziehen, lässt sich jedoch nicht ohne Weiteres: «Es muss wirklich eine finanzielle Notlage vorliegen», so Patrick. Dies kann etwa bei Krankheit, Unfall, Invalidität oder Arbeitslosigkeit der Fall sein.

Hemmschwellen abbauen

Dass die SPG über einen solchen Fonds verfügt, dürfte vielen Mitarbeitenden neu sein. «In der

Regel sind die Vorgesetzten gut über die privaten Herausforderungen ihrer Mitarbeitenden informiert und wissen damit auch, wann ein Antrag auf finanzielle Unterstützung aus dem Fonds gerechtfertigt ist», erklärt Patrick. Da finanzielle Probleme jedoch oft ein Tabuthema sind, ist es der SPG ein Anliegen, dass Mitarbeitende ihre Optionen kennen – und damit auch die Hemmschwellen für ein offenes Gespräch mit den Vorgesetzten abgebaut werden können.

Wer in einer Notsituation vom Wohlfahrtsfonds Gebrauch machen

möchte, wendet sich zunächst an die vorgesetzte Person, die dann gemeinsam mit der oder dem HR-Verantwortlichen den Antrag ausfüllt. Danach entscheidet der Stiftungsrat des Fonds über die Annahme. Darin vertreten sind Diana Sigrist Nix, Josef Hofstetter, Marcel Unterasinger und Martin Werfeli.

Je nach Situation werden zinslose Darlehen, die einmalig oder in Raten zurückbezahlt werden müssen, oder Auszahlungen ohne Rückzahlung gewährt. In den vergangenen fünf Jahren konnten insgesamt neun Personen vom Wohlfahrtsfonds profitieren.

«Auch Angehörige und Hinterbliebene von Mitarbeitenden können vom Wohlfahrtsfonds profitieren.»

Patrick Schmid



Nachhaltiges Arbeiten

Kampf gegen Papiertiger

Arbeitsprozesse vereinfachen, beschleunigen und effizienter gestalten – das ist das Ziel des Projekts Modern Workplace. Damit in der Schweizer Paraplegiker-Gruppe (SPG) künftig nachhaltiger gearbeitet werden kann, sind Ideen von Mitarbeitenden gefragt.

Text: **Andrea Zimmermann**

Unnötige Arbeitsschritte und bürokratische Hürden sind lästig und erschweren den Alltag. Arbeitsprozesse effizienter zu gestalten, die zwar notwendig sind, aber keinen unmittelbaren Beitrag zur Wertschöpfung oder Qualität liefern, ist ein zentrales Anliegen des Projekts Modern Workplace. Künftig soll innerhalb der SPG nicht nur schneller und reibungsloser zusammengearbeitet, sondern auch Zeit und Ressourcen gespart werden.

«Dabei geht es nicht zuletzt auch darum, den Einsatz von Papier und anderen physischen Dokumenten zu reduzieren», erklärt Dominik Brand, Teilprojektleiter Apps und Prozesse. Der 36-Jährige hat sich dem Kampf gegen Papiertiger angenommen und arbeitet gemeinsam mit seinem Team daran, digitale Lösungen für Arbeitsprozesse zu entwickeln. «Wir wollen Mitarbeitende entlasten, in dem wir eine nachhaltigere Arbeitsweise etablieren», sagt Dominik. «Das ist das eigentliche Ziel unserer Arbeit.»

Digitale Lösungen

Auf dem Weg zu diesem Ziel konnten Dominik und sein Team schon einige Erfolge verbuchen. So etwa jüngst mit dem Release des HR-Online-Schalters, der veraltete, mühselige Papierprozesse abgelöst hat. «Davon kann die ganze SPG profitieren», freut sich Dominik. Neben diesem grösseren Projekt hat das Team bis anhin auch viele kleinere Tools entwickelt, von denen ein-

zelne Gruppengesellschaften und Abteilungen profitieren konnten. So etwa die Sirmed, die Berufsbildung Pflege des Schweizer Paraplegiker-Zentrums oder die Unternehmenskommunikation der Stiftung.

Bei der Entwicklung neuer digitaler Lösungen arbeiten Dominik und sein Team nicht blindlings darauf los, sondern sind stets im engen Austausch mit den Mitarbeitenden, die die Tools später auch anwenden werden. Diese sind es in der Regel auch, die auf das Modern Workplace-Team zugehen – mit einer Idee oder einem Problem, das ihnen den Arbeitsalltag erschwert, und für das sie gerne eine Lösung hätten. «Das ist für uns sehr wichtig», betont Dominik und will Mitarbeitende motivieren, sich bei ihm zu melden, wenn sie bestimmte Arbeitsprozesse vereinfachen, beschleunigen und effizienter gestalten möchten.

Wo gibt's Luft nach oben?

Wo lassen sich in deiner Abteilung Arbeitsprozesse optimieren? Hast du eine Idee, wie sich bestimmte Arbeitsprozesse mit einer digitalen Lösung optimieren lassen? Dann melde dich bei dominik.brand@paraplegie.ch, patrick.buechler@paraplegie.ch oder andreas.steinmann@paraplegie.ch

Alternativ kannst du auch das Online-Formular verwenden: bit.ly/41uceDF



Hast du Fragen an unsere Expertin?

Ramona Haag,
Apothekerin SPZ
ramona.haag@paraplegie.ch
T 4389

Im Juli:
**20% Rabatt auf
Produkte für deine
Reiseapotheke
+ gratis Kühl-
tasche**

Für alle Fälle bereit

5 Tipps für deine Reiseapotheke

In den Ferien sollte eine Reiseapotheke nicht fehlen. Doch wie stellt man diese am besten zusammen? «Das ist immer sehr individuell», sagt Ramona Haag. Mit den 5 Tipps der SPZ-Apothekerin bist du für alle Fälle bereit.

#1 Informiere dich frühzeitig

Je nach Ziel, Dauer und Stil der Reise stellt sich deine Reiseapotheke anders zusammen. «Wer fernab der Zivilisation unterwegs ist, muss sich anders vorbereiten als jemand, der oder die einen All-inclusive-Urlaub macht», so Ramona. «Entscheidend ist auch, wer mitreist und ob Kinder dabei sind.» In Apotheken kann man sich individuell beraten lassen. Sowohl eine Malariaphylaxe als auch der Impfstatus kann hierbei zum Thema werden. Zudem ist es ratsam, über den Gesundheitszustand der Mitreisenden Bescheid zu wissen. Im Falle eines Notfalls ist das entscheidend.

#2 Beachte die Basics

Es gibt Basics, die nicht fehlen sollten. Ramona empfiehlt Medikamente gegen Schmerzen, Fieber und Magen-Darm-Erkrankungen. Ebenfalls wichtig: Utensilien

zur Wundversorgung, ein Roll-on zur Behandlung von Insektenstichen und ein Sonnenschutzmittel.

#3 Dauermedikation bedenken

Nimmst du regelmässig Medikamente ein? Vergiss nicht, diese in ausreichender Menge mitzunehmen. Ausserdem: «Je nach Zeitverschiebung muss der Einnahmezeitpunkt der Medikamente angepasst werden.»

#4 Kühle Lagerung

Auch die beste Reiseapotheke nützt nichts, wenn sie falsch gelagert wird und die Medikamente dadurch ihre Wirksamkeit verlieren. Lass sie gerade bei warmen Temperaturen nicht im Auto liegen, sondern bewahre sie an einem kühlen Ort auf.

#5 Dokumente einpacken

Solltest du auf rezeptpflichtige Medikamente angewiesen sein, ist es sinnvoll, eine Kopie des Rezepts dabei zu haben. Nicht fehlen sollten zudem deine Krankenversicherungskarte, dein Impfausweis, dein Allergiepass sowie die wichtigsten Notfallnummern.



Applaus



Aufklärung über Querschnittslähmung für die Kleinsten

Marianne Boller und Martina Diener, ehemalige Psychotherapeutinnen am Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ), haben ein Bilderbuch entwickelt, das Kinder von Patientinnen und Patienten unterstützen soll.

Wenn ein Elternteil verunfallt und plötzlich nicht mehr gehen kann, ist das auch für ihre Kinder eine belastende Situation. Um sie in dieser schwierigen Situation besser unterstützen zu können, haben Marianne Boller, ehemalige Leiterin Psychologie SPZ, und Martina Diener, ehemalige Psychotherapeutin SPZ, das Bilderbuch «Maxi - Was, wenn Papa nicht mehr gehen kann» entwickelt. Für die Bilder konnten sie den Illustrator Flavio Baltermia gewinnen.

Ein Freizeitprojekt

Finanziell unterstützt von der Schweizer Paraplegiker-Stiftung (SPS) konzipierten und schrieben die beiden in ihrer Freizeit ein Buch, das sich an Kinder von Patientinnen und Patienten richtet und Eltern und Fachpersonen helfen soll, die

Kinder auf emotionaler und fachlicher Ebene abzuholen und zu begleiten.

Hauptfigur im Buch ist Maxi. Ihr ist gerade alles zu viel: Ihr Vater liegt nach einem Unfall im Spital und kann nicht mehr gehen. Da lernt sie Mo und Xenox kennen, die ihr in dieser herausfordernden Zeit helfen, ihre Gefühle zu verstehen, mutig zu sein und Fragen zu stellen. Dadurch gelingt es Maxi, sich auf die neue Situation einzulassen.

Text: Christa Bray

Interessiert?

Zwei Exemplare des Bilderbuches sind in der Bibliothek im GZI zur Ausleihe verfügbar. Fragen zum Buch: diana.sigrist@paraplegie.ch

ParaWork

Motivation für die Extrameile

Rund sechs Millionen Franken haben die Mitglieder der Schweizer Paraplegiker-Stiftung (SPS) im vergangenen Jahr für den Ausbau des Angebots von ParaWork gespendet. Wofür werden diese Mittel nun eingesetzt?

Interview: **Stefan Kaiser**

Foto: **Sabrina Kohler**

Stefan Staubli, ParaWork hat viel Solidarität erfahren. Warst du überrascht?

Ja, durchaus. Wir wussten, dass die berufliche Eingliederung für unsere Mitglieder wichtig ist. Aber mit so viel Solidarität haben wir nicht gerechnet. Wir freuen uns über die Chancen, die sich daraus ergeben – sowohl für die Betroffenen als auch für uns als Abteilung.

Wie werden die Spendengelder eingesetzt?

Sie helfen, Versorgungslücken zu überbrücken, damit Betroffene erfolgreich ins Arbeitsleben zurückfinden. Für die Invalidenversicherung müssen etliche Kriterien erfüllt sein, bis sie uns einen Auftrag erteilen kann. Dank den Spenden können wir rasche Hilfe bieten, wo es ansonsten noch aufwändige Abklärungen brauchen würde.

Damit erweitert sich der Handlungsspielraum von ParaWork – was auch mehr Arbeit bedeutet.

Durch die zusätzlichen Mittel konnten wir unser Team Anfang 2023 um vier Mitarbeitende verstärken. Wir haben neue Stellen im Jobcoaching und im Bereich Weiterentwicklung und Digitalisierung geschaffen. Auch für die TAPI, die internen Trainings-Arbeitsplätze der SPG, haben wir Unterstützung bekommen.

Ihr habt auch in die Technik investiert. War das nötig?

Für ParaWork ist zum Beispiel der Bereich CAD/CNC sehr wichtig. Hier müssen wir auf dem neuesten Stand sein, um mit der Digitalisierung mithalten. Das hat nichts mit Luxus zu tun, sondern gibt unseren Klientinnen und Klienten ein reales Abbild der Arbeitswelt.

Die Schweizer Eingliederungsrate ist weltweit am höchsten. Ein Grund, stolz zu sein?

Ja, natürlich. Aber unser Anliegen ist nicht bloss die berufliche Eingliederung, sondern deren Nachhaltigkeit. Wir wollen, dass unsere Klientinnen und Klienten im Arbeitsleben bleiben, gesund sind und eine hohe Lebensqualität haben. Daher begleiten wir sie heute auch längerfristig.

Braucht es das?

Studien der Schweizer Paraplegiker-Forschung zeigen, dass eine nachhaltige Integration nur gelingt, wenn die Betroffenen in diesem Prozess unterstützt werden. Wer es zurück in die Arbeitswelt schafft, soll seinen Job nicht wieder verlieren. Deshalb schärfen wir unser Angebot immer wieder. Die Spendengelder der Stiftung leisten dazu einen sehr wertvollen Beitrag.



Stefan Staubli, Leiter Soziale und Berufliche Integration SPZ, freut sich über die zusätzlichen Mittel für ParaWork.



Unterschreibe für eine inklusive Schweiz

Hinter der Inklusionsinitiative steht ein breit aufgestelltes, überparteiliches Initiativkomitee. Auch die SPV trägt die Initiative mit und sammelt Unterschriften. Mindestens 100 000 gültige Unterschriften sind nötig, damit die Volksinitiative zustande kommt. Mit dem beigelegten Unterschriftenbogen hast auch du die Möglichkeit, die Initiative zugunsten von Menschen mit Behinderung zu unterstützen. Die Unterschriftensammlung läuft noch bis zum 25. Oktober 2024.

Inklusionsinitiative

«Es ist zwingend, das gesetzlich zu regeln»

Laurent Prince, Direktor der Schweizer Paraplegiker-Vereinigung (SPV), erklärt, warum das Zustandekommen der Inklusionsinitiative so wichtig ist.

Laurent, welches Ziel soll mit der Inklusionsinitiative erreicht werden?

Die Behindertenrechtskonvention der UNO wurde 2014 von der Schweiz zwar ratifiziert und eingeführt, aber die Umsetzung findet nur teilweise statt. Wir stehen für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung ein und streben mit der Initiative an, dass die Thematik in der Bundesverfassung verankert wird.

Was konkret?

Die Initiative fordert zum einen, dass jeder Mensch frei über seine Wohnform und seinen Wohnort entscheiden darf. Viele Menschen mit Behinderung müssen in einem Heim leben, weil es keine anderen Möglichkeiten gibt. In diesen Fällen sind sie in vielen Dingen fremdbestimmt: Wann sie ins Bett müssen

oder wann sie essen können zum Beispiel. Für unsere Mitglieder wird das vor allem dann zum Problem, wenn sie älter werden und das Umfeld die Assistenz sowie Pflege nicht mehr stemmen kann.

Was fordert die Initiative weiter?

Zum Zweiten mehr Assistenz, damit Menschen mit einer Behinderung selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Und drittens dürfen diese Menschen nicht weiter diskriminiert werden, sei es bei der Wohnungssuche, bei der Bildung und im Arbeitsleben oder der Zugänglichkeit im öffentlichen Verkehr.

Wer stemmt sich gegen das Zustandekommen der Initiative?

Das Ganze ist mit Kosten verbunden, darum müssen wir damit rechnen, dass

Wirtschaftsverbände gegen die Initiative ankämpfen. Aber wir versuchen, sie mit Argumenten zu überzeugen.

Wie sollen Zweifler oder Skeptiker dazu bewegt werden, ihre Unterschrift zu leisten?

Ein Schicksal kann jedem Menschen widerfahren. Ich erwähne in Diskussionen zu diesem Thema oft ein Beispiel: Ich rate ihnen, einmal mit einem Rollstuhl und ohne fremde Hilfe in einen Einkaufsladen und danach wieder nach Hause zu fahren. Allein das öffnet die Augen: Es gibt bei einer vermeintlich kleinen Aufgabe so viele Hürden zu meistern. Wenn alle Hürden einmal weg sind, ist das Ziel erreicht. Aber noch liegt es in weiter Ferne.

Interview: Peter Birrer



«Jede Idee ist willkommen»

Mahira Hodzic (33)

arbeitet als Projektleiterin Fundraising bei der Schweizer Paraplegiker-Stiftung (SPS) und wohnt in Ebikon.

Mahira, als Fundraiserin bist du für die Beschaffung von Spendengeldern zuständig. Was gefällt dir an deiner Arbeit am besten?

Die SPS ist eine der erfolgreichsten Non-Profit-Organisationen der Schweiz. Gemeinsam mit meinen Teamkolleginnen und -kollegen zu diesem Erfolg beizutragen – und dabei Menschen mit Querschnittlähmung zu unterstützen –, macht mich stolz.

Woher kommt dieser Erfolg?

Für die Mittelbeschaffung braucht es spannende Projekte, die wir Spenderinnen und Spendern anbieten können. Wichtig ist dabei vor allem, darzulegen, wie wir Betroffene konkret unterstützen. Je sichtbarer die positiven Auswirkungen sind, desto besser lassen sich Mittel gewinnen. Da wir diesbezüglich sehr transparent sind, gelingt es uns, Geldgeberinnen und -geber vom Leistungsnetz unserer Organisation zu überzeugen.

Wie schafft ihr es, für Spenderinnen und Spender interessant zu bleiben?

Damit wir regelmässig neue Spendenprojekte anbieten können, müssen wir stets am Puls unserer Organisation bleiben. Wo

gibt es Innovationen, die gefördert werden könnten? Wo werden Mittel gebraucht, um Betroffene noch besser zu unterstützen? Um hier immer auf dem neusten Stand zu sein, sind wir auf Hinweise seitens Mitarbeitenden aus der ganzen SPG angewiesen.

Wie können euch Mitarbeitende dabei unterstützen?

Indem sie den Mut haben, ihre Ideen einzubringen. Wir suchen innovative Projekte – etwa aus den Bereichen Medizin, Forschung oder Integration –, die möglichst vielen Betroffenen einen direkten Nutzen bringen und im Idealfall eine gewisse Dringlichkeit haben. Auch kommen Projekte besonders gut an, die Kindern und Jugendlichen dienen. Grundsätzlich ist jede Idee willkommen und wir prüfen, ob sich daraus ein Spendenprojekt entwickeln lässt.

Du hast eine Projektidee?
Nutze das neue Online-Formular:

 bit.ly/3WaTRmu



Interview: Andrea Zimmermann

SPG auf Social Media

«Heute überwiegen Dankbarkeit und Glück»

Das Leben von Peter «Peti» Roos, Mitarbeiter im Besucherzentrum ParaForum (SPS), veränderte sich vor 14 Jahren schlagartig: Nach einem Badeunfall konnte er nur noch seine Augen bewegen – das Atmen, Essen und Sprechen musste er von Grund auf neu lernen und sich zurück ins Leben kämpfen.

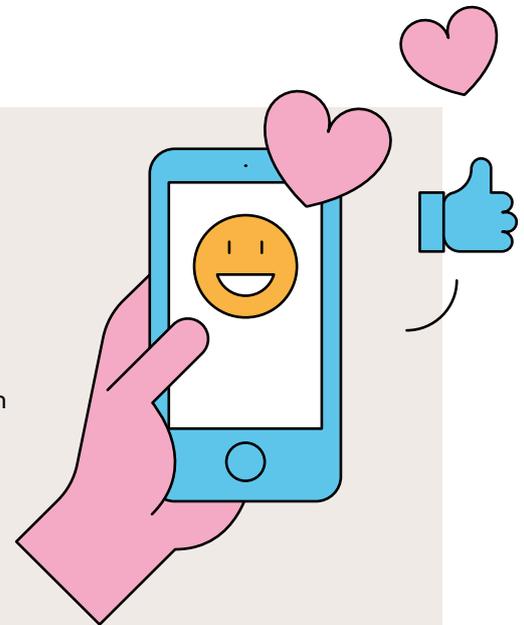
Heute ist der 39-jährige Tetraplegiker wieder fest im Leben. Als Rollstuhlrugby-Nationalspieler hat er fast jede Ecke dieser Welt erkundet. Und: Er hat geheiratet und ist mittlerweile stolzer Vater von vier Mädchen. Peti und seine Ehefrau Jeannine Roos, ehemalige Ergotherapeutin im Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ), haben sich ihren Wunsch nach einer eigenen Familie erfüllt.

Auch andere sollen es schaffen

Der Weg zum Familienglück war jedoch von vielen Ängsten und Sorgen begleitet. Zudem gab es einige Hürden zu überwinden. Doch Peti und Jeannine haben es geschafft: «Heute überwiegt nur eines: Dankbarkeit und Glück, vier wunderbare,

gesunde Mädchen zu haben», freuen sich die beiden.

Und die Followerinnen und Follower auf unseren Social-Media-Kanälen freuen sich mit ihnen: Die Geschichte der beiden SPG-Mitarbeitenden hat insgesamt rund 43 000 Personen erreicht und 780 Likes erzielt. Zudem konnte die Schweizer Paraplegiker-Stiftung (SPS) bis anhin rund 544 000 Franken Spendeneinnahmen generieren – zugunsten von Paaren, die trotz Rückenmarksverletzung von einer eigenen Familie träumen.



Interessiert? Mehr über Peti und seine Familie findest du hier:

 [paraplegie.ch/kinderwunsch](https://www.paraplegie.ch/kinderwunsch)
[instagram.com/4rollfamily](https://www.instagram.com/4rollfamily)

Auf unseren Socials mitwirken?

Hast du Ideen für Social-Media-Beiträge oder bist du souverän mit eigenem Content auf Instagram oder TikTok unterwegs? Melde dich bei uns:

webcontent@paraplegie.ch

Folge uns:

 [facebook.com/paraplegie](https://www.facebook.com/paraplegie)

 twitter.com/paraplegiker

 [linkedin.com/Schweizer Paraplegiker-Stiftung](https://www.linkedin.com/Schweizer-Paraplegiker-Stiftung)

 [instagram.com/paraplegie](https://www.instagram.com/paraplegie)

 [youtube.com/ParaplegikerStiftung](https://www.youtube.com/ParaplegikerStiftung)

 [tiktok.com/paraplegie](https://www.tiktok.com/paraplegie)

**Mach mit
beim Foto-
wettbewerb!**

Was ist der «Spirit von Nottwil» für dich?

Die SPG lebt von deiner Leidenschaft und deinem Engagement zugunsten von Menschen mit Querschnittlähmung. Gemeinsam erschaffen wir den «Spirit von Nottwil», der uns tagtäglich inspiriert und motiviert, unser Bestes zu geben.

Was macht ihn für dich aus, diesen Spirit? Mit diesem Fotowettbewerb lädt dich die Campus-Redaktion dazu ein, Momente einzufangen, die deinen Arbeitsplatz für dich zu etwas Besonderem machen.

Ob es sich dabei um die schöne Landschaft, deine Kolleginnen und Kollegen oder um die kleinen Details handelt, die unser Arbeitsumfeld ausmachen – du kannst deiner Kreativität freien Lauf lassen. Es geht nicht um technische Perfektion, sondern um die Emotionen, die du mit Nottwil verbindest.

Sende uns deinen Beitrag bis am 4. August an newsroom@paraplegie.ch mit dem Betreff «Fotowettbewerb». Die schönsten Fotos werden veröffentlicht und mit einer tollen Überraschung belohnt.

*Wir freuen uns auf deine Teilnahme!
Deine Campus-Redaktion*